

Ich denke immer noch oft „Charascho“ Deutsch-Russischer Schüleraustausch

Im Schuljahr 2001/2002 schrieb die Russischlehrerin Karin Diekmann mit ihren Schülern Briefe an viele Waldorfschulen in Russland.

„Raduga“ nannten sie das Projekt. Und die Waldorfschule „Raduga“ aus Woronesh antwortete nicht nur, sondern schickte schon bald eine Einladung. Seitdem gehen jedes Jahr Coburger und Woronescher Schüler auf die Reise um zu erfahren, wie die Menschen leben, deren Sprache sie von der 1. Klasse an lernen.

8 марта - женский день
Один из дней в году,
Когда Вы вносите во все
улыбок теплоту,
Когда цветы цветут в душе!
И в этот светлый час, как прежде вновь
Пусть будет Вам сопутствовать:
Надежда, Вера и Любовь!

Bevor sich die 11 A Klasse auf den langen Weg nach Russland machte, informierten sie sich genauer über die Geschichte des Landes, über Moskau, Woronesh, über die Kultur, Bräuche, den orthodoxen Glauben. Praktische Redewendungen, die bislang nicht gebraucht wurden, „welchen Bus muss ich nehmen?“ wurden einstudiert. Im Alltag anwenden konnten die Coburger Schüler Russisch bisher kaum. Es gab vorweg durchaus gemischte Gefühle, Freude, aber auch Bedenken, ob man sich ausreichend verständigen kann.



Immerhin sollten die Schüler zwei Wochen bei Gastfamilien untergebracht sein, die kein oder

kaum Deutsch sprechen. Und auch manche Familien hatten Bedenken, ob es aufgrund der politischen Lage vernünftig ist, ihre Kinder nach Russland verreisen zu lassen. Der Flug ging von München nach Moskau und von dort nach Woronesh, einer Millionenstadt, 2.302 km von Coburg entfernt. Am Flughafen in Woronesh wurden die Schüler von ihren Gasteltern abgeholt. Da diese ungewohnt schnell sprachen, kam es zu manchen Verständigungsschwierigkeiten. Lennarts Gastmutter bemerkte es und sprach ab da einfach langsamer. Zum späteren Zeitpunkt hat er sich damit beholfen, falls ihm mal ein russisches Wort nicht eingefallen ist, hat er das deutsche Wort russisch ausgesprochen, und das ging wohl auch. Die 17-jährige Franziska kam zu einer Familie mit drei Kindern. Die Wohnung war schön, aber recht klein, die Kinder, einschliesslich der Schülerin mussten sich ein Zimmer teilen. Die Schüler waren vorher darüber informiert, dass die Bedingungen bescheiden sein würden. Franziska wusste schon von Berichten, dass ein Schüler mal auf einem Feldbett im Flur geschlafen hatte. Deshalb war sie mit der Lösung, ein Zimmer zu teilen, vollkommen einverstanden. Ruhe hatte man in der Wohnung wenig, ausser im Badezimmer, aber sie wurde sofort als Gasttochter ins Herz geschlossen und es wurde ganz selbstverständlich zusammengedrückt.



Am nächsten Tag wurden die Coburger Jugendlichen mit großer Freude und einem Fest in der Waldorfschule in Woronesh empfangen. Dann teilten man die Schüler in Klassen auf und haben am Unterricht teilgenommen. In den ersten zwei Tagen mussten sich die Schüler vor allem sprachlich

akklimatisieren, aus der Frage: „Was habe ich eigentlich in den letzten Jahren gelernt?“ wurde ein „Es geht doch.“ Und von Tag zu Tag konnten die Schüler ihre Sprachkenntnisse verbessern. Die Gastfamilien waren sehr bemüht den Aufenthalt Ihrer Schützlinge so angenehm und schön wie möglich zu gestalten. Gastfreundschaft wird in Russland wirklich gross geschrieben, stellten die Schüler fest. Lennarts Gastschwester hat ihn z.B. immer in die Stadt begleitet, da die „Marschrutkas“, Kleinbus-Sammeltaxis, oft überfüllt sind und die Haltestellen nicht ausgewiesen. Die Jugendlichen konnten engagierte Eltern und einen grossen Familienzusammenhalt erleben. Wenn die kranke Oma in die Stadt kommt, dann wird eben noch mehr zusammengedrückt und sich gekümmert. Das hat die Jugendlichen nachhaltig beeindruckt.

Mittags wurde, wie dort üblich, in der Schule gegessen. Oft gab es Eintopf, oder eine Vielzahl an Gerichten aus Buchweizen, z.B. Buchweizengrütze, Buchweizensuppe... Überhaupt gab es viel Suppe, auch mal zum Frühstück, sowie auch Kascha, einen Brei aus Buchweizen, der mit Butter, Zucker und Milch verfeinert wird, ein Bestandteil des russischen Frühstücks. Zugegebenermassen entsprachen die Buchweizengerichte nicht jedermanns Geschmack.



Auf dem Heimweg von der Schule mit dem Schulbus wurde unter den Jugendlichen oft die Nachmittagsplanung besprochen. Es ging mit den russischen Mitschülern manchmal in die Stadt, zum Schlendern, ins Einkaufszentrum, oder Eisessen, was ungefähr 150 Rubel kostete und sich nach viel Geld anfühlte. Die Schüler erfuhren, dass 450 Euro das Durchschnittsgehalt in Russland ist. (Für einen Euro bekommt man 60 Rubel.) Es entstanden schnell Freundschaften und auf die Frage, ob es grosse Interessenunterschiede zwischen den

Jugendlichen gibt, sagt Lennart „die machen den selben Quatsch wie wir“. Einmal ging es Abends in ein bayerisches Lokal, mitten in Woronesch, deutsch eingerichtet, mit deutschem Bier und bayerischem Essen. Die russischen Freunde berichteten, dass sie öfters dorthin gehen, das Lokal ist beliebt in der Stadt.



Ein anderes mal ging es ins Kino, in eine russische Liebeskomödie, da die Handlung recht klar war, so Lennart, war das mit dem Verständnis ganz ok. Die Klasse war ausserdem im Theater, in einer Vorlesung „Tim Thaler“ mit musikalischer Begleitung, von einem jungen Ensemble aus Moskau präsentiert. Auffallend war, dass, wie auch im Kino, fotografiert, telefoniert wurde, grundsätzlich mehr Bewegung im Publikum stattfand. Es war eine tolle Vorstellung mit ebensolchen Künstlern. Der Abschied fiel allen gleichermaßen schwer.

Mit selbstgemachten Armbändern der russischen Schüler für die Klasse und reichlich Verpflegung für die Fahrt ausgestattet, machte sich die Klasse mit dem Nachtzug auf den Rückweg, mit einer Zwischenstation in Moskau. Der Zug war modern, sauber und komfortabler als gedacht, somit die 9-stündige Fahrt angenehm. Das Hotel vor Ort war ein Standardwechsel, vom geteilten Kinderzimmer in ein komfortables Hotelzimmer. Leider war es in Moskau an dem Tag sehr kalt, regnerisch und stürmisch. Es war nicht viel los in der Stadt und die Sperrung des Roten Platzes enttäuschte zunächst. Umso mehr beeindruckte die Christ-Erlöser-Kathedrale. Sie gilt als das zentrale Gotteshaus der Russisch-Orthodoxen Kirche und gehört zu den höchsten orthodoxen Sakralbauten

weltweit. Vor dem Hotel unterhielten sich die Schüler mit anderen Reisenden, auf einmal

erschien ihnen Englisch schwieriger als Russisch, sie brachten die Sprachen teilweise durcheinander. Nach zwei Wochen Russlandaufenthalt fängt man an auf Russisch zu denken. Vor der Reise wurde angeraten in der Öffentlichkeit nicht Englisch zu sprechen (aus Sicherheitsgründen).

Hier im „westlichen“ Moskau relativierte sich dies, in den Geschäften wurde man auf Englisch angesprochen. Nach einer Übernachtung in Moskau ging es zurück in die Heimat. Die Schüler zehren noch nach Wochen vom Russlandaufenthalt. Die Reise und ihre Erfahrungen sind das Gesprächsthema Nr. 1 in der Klasse. Die gemeinsamen Erlebnisse haben noch mehr zusammengeschweisst, sagt Franziska. Und so manche Tradition kam mit nach Coburg, wie das Teetrinken, dass so mancher nun zelebriert. Auch im Russischunterricht macht sich der Schüleraustausch bemerkbar, die Hemmschwelle, etwas falsch zu sagen, ist deutlich geschrumpft. Es ist jetzt eine Bereicherung, Russisch anzuwenden. Die neuen Freundschaften werden hauptsächlich über das russische Facebook Kontakte „in Verbindung“ gepflegt.

Als Erinnerung haben sich einige Matrjoschkas mitgebracht. Und: Russland wurde zum spannenden Reiseziel. Es werden Pläne geschmiedet, im Sommer wieder hinzufahren, denn auch die Coburger werden sehr vermisst. Die Schüler sind trotzdem froh, wieder zu Hause zu sein. Mit veränderter Sichtweise auf einheimische

Natur, Sauberkeit und den Lebensstandard, der zuvor so selbstverständlich schien. Das Gefühl der Dankbarkeit und Wertschätzung gegenüber dem Leben in Deutschland ist bewusster geworden, „wie gut es uns hier geht“, so der Tenor. „Ich denke immer noch oft statt „gut“ „Charascho“ oder „niewaschno“ (nicht wichtig)“, sagt Lennart. Und erzählt von gesteigerter Sprechlust und Gedanken auf Russisch. „Russisch hört sich schön an.“ resümiert Franziska. Karin Diekmann ist schon lange im Ruhestand, doch der Wunsch, noch einmal selbst zu erleben, wie sich ihr „Baby“ entwickelt hat, war immer da. Sie war beeindruckt, wie die Schüler gerade in der heutigen Situation die persönliche Begegnung mit russischen Menschen voller Interesse, ohne Vorurteile, annahmen. Auch zahlreiche, oft voreingenommene Erwachsene, die ihr Bild des fremden Landes hier wie dort korrigierten. Das betrachtet sie als großen Erfolg, der einer Fortsetzung bedarf. „Wir müssen lernen, die Menschen in anderen Ländern dieser Erde zu verstehen, wir können nicht alles mit unseren Maßstäben messen.“ Ein Lehrer der Waldorfschule Stuttgart habe es so formuliert: „In einer fremden Sprache zu sprechen, bedeutet, einen Teil von sich zugunsten eines Fremden aufzugeben.“ „Und besser zu verstehen“, so die Lehrerin, „das würde ich noch ergänzen
